

Skript zum Döblin-Video: <https://youtu.be/eI4dBbRVuxU>

Fabian Herrmann

geocities.ws/curiepolis

Textauszug 1: (Beginn des ersten Kapitels des ersten Bandes)

Die Raumzeitmannigfaltigkeit war aus ihrer stürmischen Kindheit heraus: Die Feuerfluten der primordialen Nukleosynthese, kristallinisches Gleißeln der Quasare, Blitzen und Brodeln kollidierender, schmelzender, zerberstender und sich wieder zu neuen, grotesken Gebilden aus krustigem Fels, Adern von teerigem Eis und metallglänzenden Massen zusammenlagernder treibender Berge und Splitter, aus dem die erste Planetengeneration hervorging, lagen nun hinter ihr. Der lange Frühling der kosmischen Jugend begann und mit diesem das Leben. Bald spiegelten sich weiße und violette Blitzranken, in giftigen Atmosphären von Wolkenmassiv zu Wolkenmassiv ästend, in den glatten schwarzen Oberflächen mineralhaltiger Teiche und Tümpel: Wie Tierhäute zitterten diese dunklen Spiegel, und in ihnen, dort, wo salziges Wasser feinstes Sediment berührte, zuckten, grausam und glücklich, liebevoll und zerstörerisch, sanft und primitiv, träge, heiter, ekstatisch, die ersten Regungen langer Molekülketten, denen das Meisterstück geglückt war, identische Kopien ihrer selbst aus dem atomaren und ionischen Material der Umgebung zu verfertigen. Man überlebte die erste große Krise – die daraus resultierte, dass man den rostroten Gifthimmel noch tödlicher gemacht hatte, indem man ihm eisblauen, ätzenden Sauerstoff, eine der destruktivsten Substanzen überhaupt, in großer Menge zusetzte – und schlug aus ihr, im Rahmen eines bezaubernden Geniestreichs, Kapital: Ein neues Geschlecht selbstreproduzierender Strukturen trat auf den Plan, das es vermochte, sich vom tötendem Sauerstoff zu ernähren und ihn in den nützlichen Zuckervorstoff Kohlendioxid wandelte. Die Sauerstoffatmer wuchsen heran. Sie wurden flink, groß, intelligent, und unternahmen einen Schritt von unglaublicher Waghalsigkeit: Sie drangen auf die trockenen, windgepeitschten Kontinentalflächen vor, krochen zwischen rissigen Felsrücken, die dicht mit gelbgrünen Flechten bepelzt waren, landeinwärts, den Ebenen zu, über die Staubteufel und Regenschleier wanderten, wobei sie weiter wuchsen, schöne und seltsame Formen annahmen. Eines der sauerstoffatmenden Geschlechter umgab sich mit rüstungsgleichen Panzern, hurtig auf weitausgreifenden Schreitbeinen trippelnd – die Gliederfüßer waren es, denen bald darauf als ersten die Eroberung des Himmels gelang, mit transparenten Flügeln, die so rasch schwirrten und sirrten, dass sie mit schillernder Luft und Sonnenstrahlen eins zu werden schienen. Eine andere Abzweigung brachte behende Riesen hervor, mächtige und kluge Saurier, deren ledrige Häute und struppige Federkleider bunt gesprenkelt waren wie der Waldboden an einem Augustnachmittag. Eine dritte Familie musste lange auf ihre Zeit warten: In stickigen Höhlen, unter Gehölzen, in Gräben huschte man, in weichen graubraunen Pelz gehüllt, eilig und kurzsichtig umher, solange die Saurier die Welt stampfend erschütterten. Doch die Giganten vergingen im Gleißeln eines verspäteten Planetesimals, ein kilometerlanger Erzsplinter aus den schweigenden Hallen des Sonnensystems, der sich in den Meeresgrund bohrte und die Kontinente mit siedendem Wasser, Lava und brennenden Gasen überschüttete. Noch knisterte die Glut in Gesträuch und Hecken, noch suppte kaustischer Dampf aus der gemarterten Erdkruste, als sich in den Eingängen zahlloser Bauten kleine glänzende Augenpaare und schwarze feuchte Schnauzen zeigten: Man kroch hervor, eilte, etwas konfus, aber voller Vorfreude, durch die aschige, qualmende Landschaft, knabberte an den Schirmen seltsam gefärbter Pilze, die überall wucherten. Man wurde größer, vielfältiger: Wie einst die Saurier fächerte die Familie der Felligen sich in Tausende von Gestalten auf. Man rannte, schwamm, kletterte, flog, und manche stolzierten auf dem hinteren Extremitätenpaar und legten den Kopf in den Nacken: Da sahen sie die Sterne, und sie dachten: „Was? Warum?“ Und weil es

trübsinnig macht, das Was? und das Warum? nur im eigenen Kopf zu wälzen, erlernte man das Sprechen. „Was?“ sagte der eine, „Warum?“ sagte die andere. „Wie lange schon?“ tönte es hier, „Wofür?“ erscholl es dort. „Woraus?“, „Wohin?“, „Ist es essbar?“, „Von wem?“, „Welche Farbe hat es?“, „Ist es warm?“, „Weiß jemand Genaueres?“ war allüberall zu hören. Und weil es anstrengend ist, über große Entfernungen hinweg schreien zu müssen, rückte man enger zusammen und erbaute Städte, die man durch Straßen, Kanäle, Eisenbahngleise, Flugkorridore, Funkwellen, Satelliten, Strom- und Glasfaserkabel verband. „Was?“, „Warum?“ fragte eins das andere über zehntausend Kilometer hinweg. Der Planet umhuschte die Sonne wie ein eiliger Brummkreisel, es wurde Morgen, Mittag, Mitternacht.



Sehr geehrte Alfred-Döblin-Stipendienjury, guten Tag!

Seit 2012 arbeite ich an meinem mehrbändigen Curiepolis-Roman, und Alfred Döblin war von Anfang an mit im Boot – dennoch – oder gerade deshalb – musste ich bei der Vorbereitung meiner Bewerbung ein wenig überlegen, worin denn nun genau der Zusammenhang bzw. Einfluss besteht.

Curiepolis steht auf vielen Schultern: Arno Schmidt, Hermann Broch, Thomas Pynchon, Jorge Borges, Lewis Carroll, Irmtraud Morgner, Ernst Jünger und einige andere Schriftsteller zählen zu meinen Inspirationsquellen. Bei manchen von ihnen ist es recht einfach zu sagen, in welcher Weise sie sich auf Curiepolis ausgewirkt haben. So stammt die sprachmodellierende, wortformende, silbenpräzise den Text gestaltende Arbeitsweise von Schmidt – sowie der Begriff des „Etym“, der in Curiepolis zum Etymino weiterentwickelt wird. Bei Döblin ist der Einfluss etwas subtiler, doch unleugbar vorhanden – und bei der Zubereitung meines heutigen Abendessens viel mir schlagartig ein, worin er besteht:

Der Wechsel zwischen „enorm“ und „mikroskopisch“.

Eine Rezensentin schrieb einmal über „Berge, Meere und Giganten“, man komme sich geradezu verloren vor zwischen den gigantischen, kosmischen Ereignissen, es gebe in dem Buch wenig, was hinreichend vertraut sei, dass man sich daran festhalten könne.

Eingangs habe ich den Anfang des ersten Kapitels des ersten Bandes von Curiepolis vorgelesen. Was mich mit Döblin verbindet, ist nicht zuletzt die Liebe zur literarischen Kameratotal. Döblin gehörte zu den ersten Autoren, die die Ästhetik des Kinofilms in die Literatur einbezogen – die Massenszene, die im „Wang-Lun“ besonders oft zum Einsatz kommt, und die Weitwinkelaufnahme: „Berge, Meere und Giganten“ lässt die „Textkamera“ zu Beginn über die ganze Erde und viele Jahrhunderte hinweg schwenken, mein Curiepolis geht hier noch mehrere Zehnerpotenzen weiter und beginnt mit der primordialen Nukleosynthese, der Entstehung des Lebens auf der Erde, dem Aufstieg und Aussterben der Saurier bis hin zur technischen Zivilisation, die den Planeten in ein Exoskelett aus Metallen, Strömen, Information hüllt.



Textauszug 2:

(Fortsetzung des ersten Kapitels – wir lernen Annika Palmstroem kennen)

Vertrautestes der Längeren Gedankenspiele: Woanders-sein. Himmelsblick der All-1en. (Mantelärmel in Mantelärmel? Niemand hat zwei rechte Hände.) Woanders: Blick-in-Blick – Energieflussdichte der Seele – vielleicht erzählt man sich was && kichert universono... double Ax = 17.5, Ay = 20.0, delta = 0.0, r1, r2; for(double theta = 0; Ax < 1000; Ax *= 1.00001, Ay *= 1.00001, theta += 0.002) {r1 = Ax * sin(theta); r2 = Ay * cos(fy*theta + delta); fy += 3.0e-8; delta += 3.0e-6;} (D.h.: n Tick ovallänglich, Talschüsselchen schattigtief, draus blumt'ΔS hervor; verborgen unter Bluse Pullover Mantel – Zeit und Ort und Wind bedeutungslos.) Wie ruhig S ist: Nachmittag in den Abend spätwinternd; Hand schlendert grüblich bäuchleinwärts, Näschen gekeckt in den Himmel – tagelang fastfarblos steinern: so dass man kaum daran denkt, dass es ihn gibt, mit Cirren, Düsenflugzeugen, Sternen – plötzlich reingefegt tintentrotzblau, Siebzeuhrbesonn schrägwarmt Schimmerrost in opalblaues Zweigeäug – da bekommt Alleinsein einen Artikel: das! Alleinsein – so dass es endlich, überblickbar, erträglich, vom Zeitlauf besiegt wird – denn Hinterföhren ist nicht die Mannigfaltigkeit, nur ein Städtchen unterm Himmel vom lehmürben Landwirtschaftshorizont dort-hinten (winzigscharfes Doppelrechteck einer Traktorsilhouette lärmt schläfrig an der Hörschwelle: Jaja, die sprühen – wohl aus 1 agronomischen Grund, den sie erklären könnten, wenn man sie fragte – bereits im Februar: stechend braunschwarze Jauche)... bis zum Birkenwipfelhorizont hier-drüben (eigentlich zu nah für einen rechtmäßigen Horizont: Sagen wir – Birkenwipfellinie); polarmeeririsblau vom pyramidenbepappelt-zerwindkraftanlagten dieser- bis zum bedächerten Horizont jenerhand. Hinterföhren am Halbmondsee. In Hinterföhren will niemand etwas von Halbmetallen wissen, sie sagen ständig: „Was es alles gibt!“, und gehen dann ihres Wegs, stolz darauf, keine unnötigen Gedanken zu denken; im Halbmondsee leben angeblich bis zu drei Meter lange Welse. (Ist das Wort „Waller“ nicht treffender? – kaum aus sprachlokalgeografischen Gründen, sondern weil'S so recht breitmäulert-schlammsuppt schwebstöffelt und schilfwaldkaltdüster klangmündet und daher zu diesen Fischen passt; als Fisch ist man innen und außen kalt, als Mensch ist man innen warm, aber außen kann es eisig sein, und dann dringt die Kälte schweigend und zähflüssig durch die feinsten Poren, greift nach der Seele.) Der Winter ist alt geworden, wankend unter sonndierender Goldglut, die Landschaft und crémehelle Haut streichelt, Kristallfunken auf Plejadenirisse, Sichelschimmer auf Mitternachtshaar malt: Ahnhoffnung – Nähe? (Obersten Mantelknopf versuchsweise auf? S schwer-(unmgl.?), den Anderen ins Innerste zu schauen, das verschanzt sich hinter spiegelglattem Stirnkliff... wenn sie nicht ständig sagen würden: „Was es alles gibt!“, und wüssten, dass Bor ein Halbmetall ist, dann wär'ΔS wohl leichter.) Hochobendroben fastsenkrecht im Zenit, dort, wo der Himmel unbegreiflich wird, zitternder Donner der sauerstoffstrotzenden Steinkohlenzeit in ihm nachzuhallen scheint, dort: inmitten von Arktischaugenbläue zieht winzinsekten ein Düsenflugzeug, pinselt vierstrahlig seinen Kondensstreifen an die Wintertropopause gen Woanders. (Ein Artikel – naja: eher so'ne Kürzestkurznotiz: Russischer Ingenieur schlägt vor, Flugzeuge aus aufgeschäumtem – und somit herkömmlichem gegenüber um ein Vielfaches weniger dichtem – Stahl herzustellen, ganz interessant, aber: Graphen! (oder innige Kombination von Graphenen und raffinierten Metallen, nanometerskalisch zu zierlichen Atomgerüsten gerüstet), wäre Graphen nicht ein phantastischerer Flugzeugbaustoff?) Man könnte: wenn denn! Wenn – jemand: ein Mensch (ach! egal, ob Männlein oder Dame!), hier – neben Annika stünde, und dieser Mensch sagte niemals: „Was es alles gibt!“ (oder, immerhin – nur ganz gelegentlich-selten) und wüsste Bor Silizium Germanium Arsen Antimon Bismut Selen Tellur Polonium – wunderschöne Namen, der schönste ist? Antimon(d? als Gegenstück zum Selen) – oder wüsst'S nicht, aber fragte danach, oder wüsste was andres, was geheimnisvoll ist: der Frühling bräche mit schmelzender Macht an.

Der Perspektivsturz zum Individuum: Von megaparsecweiten Galaxienhaufen, geologischen Äonen zur sechzehnjährigen Annika Palmstroem, die auf einem abgelegenen Bahnhof auf den Zug wartet – und noch näher: Ihre Augen, ihr glänzenschwarzer Haarschopf, Geometrie und Duft ihres Bauchnabels. Sie fröstelt, fühlt sich alleine, möchte mit der Eisenbahn zu Dr. Karl Korff fahren, ihrem Freund.

Sie merken es vielleicht schon – der Wechsel vom Enormen ins Persönliche, der für Döblins Werk so charakteristisch ist, findet sich in noch extremerer Form in Curiepolis – doch herrscht in meiner Arbeit eine völlig andere Grundstimmung: Eine Beschwingtheit, Unternehmungslustigkeit, Verträumtheit, die vielleicht ein wenig an ein Jugendbuch erinnert, die manche sogar als Naivität sehen mögen (das stört mich nicht). Am Ende von „Berge, Meere und Giganten“ fällt die Menschheit in die Steinzeit zurück; Arno Schmidts „Gelehrtenrepublik“ versenkt sich selbst – Curiepolis tänzelt derweil allen Katastrophen davon.

Ich bin 1979 geboren. Ersten und Zweiten Weltkrieg kenne ich nur aus Büchern und Berichten, vom Kalten Krieg habe ich nur den Schluss erlebt. Döblin und Schmidt erlebten menschliche Erfindungsgabe und Technologie als Zerstörer von Welten; ich habe sehr idyllische Erinnerungen daran, wie ich mit neun Jahren auf einem Atari-ST-Rechner programmieren lernte. Auch Annika ist Technologin, Erfinderin. In der deutschen Kleinstadt Hinterföhren begegnet man ihr mit Mißtrauen, Unverständnis – nur der Meteorologe Dr. Karl Korff aus der nahen Universitätsstadt Nebbichingen unterstützt die Einfälle des Mädchens. Als man Annika anbietet, in den titelgebenden Neo-Staat Curiepolis, eine Republik der Genies auf einer künstlichen Insel im Pazifik, auszuwandern, sagt sie sofort zu. In Curiepolis findet Annika neue Freundinnen.

Mithilfe des Videospieles „Apokalyptiker vs. Integrierte“ gelangen Annika, Murasaki Hikari, Dya Rienzi und Irina Bolonkina auf den Planeten Tlön, wo sie das Etymino-Rätsel lösen müssen.

Dies ist der Inhalt des ersten Bandes. Es ist noch nicht gewiss, wann er fertig wird – eventuell im Laufe dieses oder des folgenden Jahres. Sofern Sie mich für das Alfred-Döblin-Stipendium auswählen – worüber ich mich außerordentlich freuen würde – würde ich gerne ab Sommer 2018 für drei Monate in Wewelsfleth arbeiten: Entweder dem ersten Band den letzten Schliff verleihend, oder den zweiten gerade in Angriff nehmend. Doch auch spätere Daten wären problemlos möglich: Curiepolis ist ein Projekt von massivem Umfang. Mindestens drei Romane, ein Theaterstück, und – Fernziel – ein Curiepolis-Film sind geplant; hinzu kommen Illustrationen und Computerprogramme. Die Arbeit wird mir kommende Jahre sicherlich nicht ausgehen, und das ist gut so.

Der Hauptreiz beim Schreiben liegt für mich mithin darin, Werkzeuge und Ideen meiner Lieblingsschriftsteller aufzugreifen und mit ihnen völlig neue Probleme anzugehen. Arno Schmidts sprachliche Feinarbeit und Etymtheorie; Döblins Schwenke vom Großen ins Kleine, seine Panoramen, Technologie als literarisches Motiv – Jüngers Beschreibungen veränderter Bewusstseinszustände – Borges' seltsame Parallelwelten – Pynchons enzyklopädische Labyrinth... in Curiepolis werden sie in neuen Zusammenhang gestellt, ausgebaut, weiterentwickelt.

Ich bezeichne Curiepolis deshalb als Forschungsroman und mich selbst als Dichter-Technologen.

Hören Sie zum Abschluss einen Auszug aus dem Material, das im zweiten Band zum Einsatz kommen soll (vorläufiger Arbeitstitel: „Die Suche nach Max Schwejksam“).

Textauszug 3:

(Aus dem Material zum zweiten Band – wie Max Schwejksam und Olga Koroljowa sich kennenlernten)

Die Morgendämmerung? „Nehmt euren Wolf“, rät der Krabbenroboter, dessen compuschnurrendes Innenleben offenliegt, „reitet auf ihm zum Bodden. Die Zeit ist richtig.“

Gesagt, getan. Olga springt auf ihren Reitwolf, Max setzt sich kuschlig hinter sie, Arme um ihren weichen Bauch, schmiegt sein Gesicht an ihren Rücken: Duft von Karamell, Kirschkuchen sibirischen Frühlingsblumenwiesen. Olga pfeift leise, der Robotwolf sprintet los – durch ein offenes Fenster mit einem Satz hinaus ins Freie –, galoppiert in tollem Tempo kantipper kantapper in den Wald hinein (denn wie ihr alle wisst, beschreibt dieses Geräusch einen rennenden Roboter und mitnichten einen schlappigen Eierkuchen).

„Was ist ein Bodden?“ erkundigt sich Max Schwejksam.

„Eine Art Lagune. Quasi eine Bucht, die durch eine Landzunge vom Meer abgetrennt ist. Man nennt sie im Baltikum so.“

Der Robotwolf flitzt schnurstracks durchs aller dichteste Tannicht, Schlamm, Laub, moosige Holzsplitter wirbeln spritzen. Zwischen den Bäumen verfärbt der Himmel sich allmählich von Schwarz zu schattigem Kupfergrün. Ohne an Geschwindigkeit einzubüßen, jagen sie einen flachen Hang hinauf: atmende Weite der Ebene! Walddüster bleibt zurück. Wiesen, schlummernd unter dem metallischen Nebel des ganz frühen Morgens. Bockwindmühlen, Windkraftanlagen, Kohlfelder, Segelfluggelände, schwarzschweigende Seen Teiche, Gewächshäuser, vom Infrakstrukturvakuum zur Ostalgiebröcklichkeit korrodierte mecklenburgvorpommeranische Maldörfer: Vorbei fliegt die frühgraue Flachlandschaft. Da, schau, da dort: Silbrige Schwertklingenblänke zwischen Gebüsch vor uns, der Bodden!

Am Ufer bleibt der Wolf stehen. Vibrierendes Maschinentier aus Titan, Stahl, Kupfer, Kunststoff, Kabeln, Platinen, Schaltkreisen: Kein Hecheln, kein Atmen, kein Herzschlag, kein Nassfellgeruch, nur smaragdleuchtdiodende Augen schmal und zwohundertmegaelektronenwild, kosmisch tief summendes Energieflussdichtenherz pumpt zirkulierende Salze, in denen fissile Stoffe schwimmen. Olga und Max steigen ab. Weichkalter Schlamm-schmeichelboden. Völlige Ruhe, Land Bäume Enten schlafen noch. Sie halten sich an der Hand. „Schau, der abnehmende Halbmond!“ Halb lichtweiße, halb mattgraue Sphäre andersweltlich am schwarzblauen, tintenblauen, meerblauen, stahlblau aufglühenden Himmel. Olga führt Maxens Hand zu ihrem Bauchnabel, er erkost die warme Rundtiefe. Die Sonne kommt; nur noch wenige Minuten, dann wird sie den Horizont gewinnen. Der Mond ist riesig. Der Mond schwejkt. Der Mond lacht. Der Mond summt eine eintönig-glückliche Melodie. Der Mond steht über der Landschaft, die in flüssigem Schimmer bebt. Eine Ente schnattert erwachend.

Max zieht sich Hemd, Hose, alle Kleidungsstücke aus. Supersymmetrie: Zwei nackte Menschen. Er hebt die linke Hand, um Mond, Ente, Sonne, außerirdische Roboter zu begrüßen. Hinter den kohligen Landzungen, die den Bodden vom Meer abtrennen, solt's empor blutorangenrot, scheinbar den asymptotischen Riesenast sieben Gigajahre zu früh erklimmend. Hoffnungslichtfontainen spielen in Olgas Schamhaar. Das Sonnenlicht ist außerirdisch. Außerirdische stören sich nicht an menschlicher Nacktheit: „Die leben doch schon in der Zukunft! Archaische Schamgewohnheiten sind für sie blasse Erinnerung aus der Vorzeit“ – Max.

„Leg deine Hand auf meinen Po, kraule ihn. Sonnenlicht, Mondschein sind abstrakt, deine Hand ist konkret. Der abnehmende Halbmond über der Lagune – oder dem Bodden, wie man hierzulande

sagt – schafft eine robotische Morgendämmerung. Aber jetzt, wo die Morgensonne eingetroffen ist, erzittert das schlamm dunkle Wasser unter auffrischendem Wind wie eine Tierhaut. Schau, die Ente ist aufgefliegen, schwebt der Sonne entgegen. Die Zeit der organischen Strukturen hat begonnen.“

Max und Olga liebten sich am Ufer des baltischen Meeres. So haben sie sich kennengelernt! Ich bin nicht unmittelbar dabeigewesen, habe aber einige Kilometer weiter in einem Gasthaus am Strand zusammen mit einem katholischen Landpfarrer Honigbier getrunken. Das unrasierte Kinn ist's mir hinabgeronnen, die Zunge hat nichts abbekommen.